

# Oberschlesische Volksstimme.

Wirksamstes Infektionsorgan für die Kreise Bentzen, Cosel, Groß-Strehlitz, Rattowitz, Lublinitz, Pleß, Anbnit, Tarnowitz, Loß-Gleiwitz, Zabrze.

Die „Oberschlesische Volksstimme“, die einzige in deutscher Sprache herausgegebene katholische Zeitung des Oberschles. Industriebezirks, erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. Der vierteljährlich im Voraus zu entrichtende Abonnementspr. beträgt bei der Postanstalt und den Agenturen 1.75 Mk., bei Zustellung durch den Briefträger erhöht sich der Preis um 40 Pfg.

Fortes in fide!

Redakteur und Verleger Fr. Feldhuf in Gleiwitz.

Wöchentlich erscheint mit der Sonntagsnummer die belletristische Gratisbeilage „Sonntagsfreund“. Inserate werden mit 15 Pfg. für die einpaltige Zeile oder deren Raum berechnet und sind bis nachmittags 2 Uhr erbeten. Inserate nehmen die Expedition dieser Zeitung und sämtliche Annoncen-Expeditionen entgegen. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.

Nr. 32.

Gleiwitz, Donnerstag, den 9. Februar 1893.

19. Jahrgang.

## Der Arbeitsertrag und die Beteiligung der Handarbeiter am Unternehmergewinn.

Die Berechnung des wirklichen Ertrages jeder Art von Arbeit ist eine noch ungelöste Aufgabe für die National-Oekonomie, ja bei den so äußerst verschiedenen Verhältnissen und bei dem steten Wechsel derselben wird diese Frage niemals eine entgeltliche Lösung finden.

Trotzdem ist es eins der beliebtesten Schlagwörter der Sozialdemokratie, daß jede Arbeit nach ihrem Ertrage gelohnt werden müsse, in der gegenwärtigen schlechten Gesellschaft das aber leider nicht geschehe, am Wenigsten gerade bei den armen Handarbeitern, die ohne Rücksicht auf den Ertrag ihrer Arbeit nur ausgefogen und unterdrückt würden.

Statt aber ihrerseits der „dummen“ Bourgeoisie den Arbeitsertrag für diese gedrückte und geknechtete Volksklasse überzeugend vorzurechnen und danach festzustellen, was jeder Arbeiter an Arbeitslohn bekommen solle, thun die Sozialdemokraten nichts, als die Arbeiter zu immer höheren Lohnforderungen und immer geringerer Leistung anzuregen, sie erklären den Genossen ausdrücklich, daß alles, was sie jetzt in dieser Beziehung erreichen resp. erzwingen, nur eine Stufe auf der Stufenleiter ohne Ende sei. In der jetzigen schlechten Welt kann und darf kein Genosse zufrieden werden, möge er sich noch so wohl befinden; solche Zufriedenheit wäre geradezu Verrat an dem Grundprinzip der Sozialdemokratie: dem sozialistischen Volksstaat der Zukunft, oder, wie wir sagen: am dem sozialistischen Zukunftsraum, dem modernen „Paradies“ für die heutigen Proletarier. Ob es jemals dazu kommen wird? Das wird um so zweifelhafter, als neuerdings der Zukunftsstaat nur für die „Gesamt Menschheit“ gerechnet werden soll! Jedes auf das Gute wartet man ja nie zu lange!

Die Frage des Arbeitsertrages hängt zusammen mit der Frage der Beteiligung der Handarbeiter am dem Unternehmergewinn.

Auch diese Frage wird von den Sozialdemokraten vielfach ventilirt, sie ist aber wissenschaftlich bereits dahin entschieden worden, daß je umfangreicher ein Unternehmen, um so weniger es thunlich ist, die bloßen Handarbeiter an dem Erfolge zu beteiligen.

Wie bei allem, so nimmt die Sozialdemokratie auch hierbei sich nur heraus, was in ihren Krän passen will. Manche Unternehmungen zuweilen große Gewinne schweben, so erklärt sie den Genossen, daß solches bei allen Unternehmungen der Kapitalisten der Fall sei, und daß nur die armen Arbeiter immer das Nachsehen haben. Daß es für die Unternehmer ein Risiko gibt und daß auch die Fälle gar nicht selten sind, wo große

Kapitalien dabei verloren gehen, davon giebt man sich den Anschein, nichts zu wissen. Den Sozialdemokraten ist eben auch das ein Agitationsmittel und sie benutzen es, indem sie den Arbeitern pathetisch zurufen: „Seht, welch' schlechte Welt jetzt. Ihr, die Ihr die Häuser baut, habt selbst nicht nur keine, sondern müht Euch zumeist mit elenden Wohnräumen begnügen, Ihr, die Ihr die Stoffe fabriziert und verarbeitet, habt vielleicht nicht genug, um Eure Blöße zu decken usw. Nur die Unternehmer ziehen den Gewinn Eurer Thätigkeit, sie werden immer reicher und Ihr werdet immer ärmer und elender. Raufft Euch doch auf und fordert Euren gerechten Teil am Gewinn!“

Nun wohl, welches ist dieser gerechte Anteil? Wie steht es mit dem Anteil am Verlust? Obwohl die Sozialdemokratie in Zukunft das unheilvolle Geldkapital ganz beseitigen will, so wird sie es jetzt doch noch als bestehend anerkennen und damit rechnen müssen, damit ist aber auch die jetzt bestehende Verzinsung des in ein Unternehmen gesteckten Geldkapitals verbunden und zwar kann diese Verzinsung sogar steigen mit dem Risiko des Unternehmens. Von dem Gewinne ist zunächst dieser Zinsbetrag für den Unternehmer abzusetzen.

Weiter dürfte es jedem verständigen Menschen — höchstens mit Ausnahme der verblendeten Sozialdemokraten — bekannt sein, daß der Erfolg jedes Unternehmers zum kleinsten Teil von den dabei thätigen Handarbeitern abhängt, deren Arbeit ja notwendig, aber keineswegs so wichtig ist, wie die der Sozialdemokraten zu glauben scheinen, — sondern, daß der Erfolg hauptsächlich abhängt von der Tüchtigkeit des Leiters und der bei der Leitung beteiligten Beamten. Etwaige Fehler in der Arbeit der Handarbeiter bringen ja auch Schaden, aber wenn nicht diese letzteren überhaupt untauglich sind, was doch kaum anzunehmen ist, so ist doch jener Schaden verschwindend klein gegen den, welcher aus fehlerhafter Leitung entstehen kann; eine kleine Unachtsamkeit kann hier schon die schlimmsten Folgen haben, ohne daß der Leiter direkt zur Verantwortung gezogen werden könnte: wir sind ja alle Menschen und Versehen kommen bei dem Besten vor.

Wer sich die Mühe nimmt — worüber die Sozialdemokraten erhaben scheinen! — sich in das Getriebe einer größeren Geschäfts-Organisation zu vertiefen, der wird sich bald überzeugen, welche außerordentlichen Schwierigkeiten es hat, den Anteil, den jeder an dem Geschäftsbetriebe beizubringen an dem Erfolge hat, auch nur annähernd richtig, z. B. in Prozenten, zu veranschlagen, viel weniger zu berechnen. Sollten die Handarbeiter an dem Gewinne beteiligt werden, so wären während Streitigkeiten die natürliche Folge, und wenn gar jene ein Urteil über Erfolg und Anteil der Einzelnen

gar nicht gehabt. . . . Aber nun geht ja alles aufs Neue. Ich werde endlich die Freude haben, Dich so verheiratet zu sehen, wie Du es verdienst.“

„Du irrst Dich, Franzisca. Er empfindet für mich nur ein Gefühl des Mitleids; er hat es mir gesagt. Früher liebte ich ihn zu sehr auf den Grund meines Herzens sehen. . . . er würde nie Vertrauen zu mir haben, und unter diesen Bedingungen wäre das gemeinsame Leben unerträglich. Uebrigens denkt er nicht daran, mich zu heiraten.“

„Willst Du, daß ich ihn ermutige, das Gegenteil zu sagen?“

„Keine Thorheiten, Franzisca; man spielt mit den Gefühlen eines solchen Mannes nicht.“

„Fürchte nichts; er wird mir ewig dankbar dafür sein.“

„Ich bitte Dich, gieb diese Idee auf; nimm mir den einzigen Freund nicht weg, auf welchen ich ernsthaft rechnen kann. . . . wenn Du und Dein Mann nicht bei mir seid.“

„Dann sprechen wir nicht mehr davon. Wollen wir nicht morgen die berühmten Ruinen von Inmieges besuchen?“

„Ja, Graf Alfort hat eine Nacht entdeckt, von welcher er Wunder erzählt und unter seiner Führung wollen wir in aller Frühe abgehen.“

„Nun denn, gute Nacht. Es ist Zeit zur Ruhe zu gehen, um sich für die Ermüdung des morgigen Tages zu stärken.“

haben sollten, so wäre eine rationelle Leitung überhaupt nicht mehr möglich: jeder würde hineinreden, jede Ordnung müßte aufhören. Den Sozialdemokraten wäre das freilich ein gesunderer Handel, da ließe sich recht hübsch im Trüben fischen.

Und wie wäre es bei etwaigen Verlusten? Würden die Handarbeiter, in der nötigen Voraussicht solcher sich Reservefonds halten?

Selbst die scheinbar vorteilhaftesten Unternehmungen sind Verlusten verschiedener Art ausgesetzt, und, um zunächst Eins zu berühren, ist es geradezu thöricht, wenn die Sozialdemokraten ihren Genossen nur immer das Risiko der Handarbeiter und Handwerker vorhalten, welches selbe in Bezug auf neue Erfindungen und Maschinen in der Neuzeit haben: ein weitaus größeres Risiko haben in dieser Beziehung die meisten größeren und großen Unternehmungen zu tragen und für alle Zeit ist bei solchen niemals auf guten Erfolg zu rechnen. Wie manche früher rentable Fabrik hat ihre Betriebsweise schon mit großen Kosten umgestaltet oder den Betrieb überhaupt einstellen müssen! Warum wollen denn die Sozialdemokraten von solchen Fällen nichts in ihren Blättern sagen? Mögen sie es doch in Zukunft auch thun und die Wahrheit sagen? Mögen sie es doch in Zukunft auch thun und der Wahrheit überhaupt voll die Ehre geben, nicht nur Dichtung und Wahrheit vermischen, wie es ihnen eben paßt.

Reichstag.

Berlin, 7. Februar.

Im Reichstage ist heute endlich die Zukunftsstaatsdebatte beendet worden. Herr v. Volkmar nahm an der Sitzung teil, ohne aber das Wort zu ergreifen. Lieblaecht deckte heute den Rückzug seiner Partei durch scharfe Angriffe gegen die nichtsozialdemokratischen Parteien; die ganze Debatte bezwecke nur, den Kompromißhandel wegen der Militärvorlage hinter einer Wolke zu verborgen. Die Sozialdemokratie fühle sich immer am wohlsten, wenn man sie durch Reden vernichtet zu haben glaube. Der Reichstag solle lieber die Militärvorlage erledigen, statt solche sinn- und zwecklose Debatten zu führen. Statt mit dem Zukunftsstaat solle man sich lieber mit den Schäden des Gegenwartstaates befassen; nur ein Narr könne nach der Gestaltung des Zukunftsstaates fragen. Eine Gesellschaft, die über das Proletariat durch das Sozialistengesetz eine zwölfjährige Diktatur verhängt habe, dürfe sich vor der marxistischen Diktatur des Proletariats nicht fürchten. Was die deutsche Bourgeoisie auch planen möge, die Sozialdemokratie werde mit ihr und eventuell auch mit einem nach drakonischeren Sozialistengesetz fertig werden. Der Abg. Stöcker verzichtete auf's Wort, nachdem das beste Pferd, das die

Als Rolande sich allein befand, bemächtigte sich ihrer eine tiefe Niedergeschlagenheit. Noch immer in dem Sessel sitzend, wo sie vorher geweint hatte, dachte sie nach, oder besser gesagt, sie ließ ihre Gedanken rückwärts in das Dunkel ihrer Erinnerungen schweifen.

Ja, das Glück war nahe. . . . Franzisca hatte Recht; kein Mann verdiente besser als Jean das volle Vertrauen und die ergebene Liebe eines Weibes. Aber dieses Glück blieb Rolande auf immer versagt. . . . Jean liebte sie nicht. . . . Und wenn er vielleicht für sie etwas anderes empfand als die Freundschaft einer Verwandten, würde er mit Abscheu den Gedanken verwerfen, sein ehrliches Herz an die Trümmer dieses Herzens zu knüpfen, welches sich nicht gesürchtet hatte, ihn seine ganze Schwäche zu zeigen.

„Aber sie liebte ihn; es war ihre erste große Prüfung. Seit wann hatte sich dieses Gefühl in ihre Seele eingeschlichen, die sie für jede menschliche Liebe erstorben glaubte? Seit wann hatte die halb welke Pflanze wieder angefangen aufzublühen? Ein Sonnenstrahl traf sie in ihrer traurigen Einsamkeit; sie vergaß, daß sie dazu verurteilt war, im Schatten unterzugehen, und wandte sich, ohne es zu wissen, diesem Lichte und dieser Wärme zu, mit diesen Gedanken quälte sich Rolande selbst.“

Seit wann liebte sie ihn? Es sind schon Jahre, daß sie unter dem Einfluß dieses Mannes steht, dessen Urteil so fest und dessen Sprache, wenn er es will, so überzeugend ist. War es nicht Jean, der, von Mitleid

Beuilleton der „Oberschles. Volksstimme“, vom 8. Februar 1893

## Um eine Erbin.

Von Georges Ballon. Autorisirte deutsche Uebersetzung von B.-N. (Nachdruck verboten.)

„Nun, Du kannst Dich rühnen, Dem Glück einmal wieder zerstört zu haben, wenn ich mich der Sache nicht annehme.“

„Aber ich setze mich Deinem Vorhaben förmlich entgegen. . . . Uebrigens sind Deine Vermutungen nicht richtig.“

„Herr Delambre ist zu sehr beschäftigt, um anderen Gefühlen Raum zu geben. Wissenschaft und Kunst sind seine einzigen Leidenschaften. . . . Und dann bedenke doch, daß er mein Vormund war!“

„Ist das ein kanonisches Hindernis?“

„Es ist wenigstens eine Art Verlehr, welcher von denjenigen, an dessen Möglichkeit Du glaubst, sehr verschoben ist. Nein, nein, nur daran zu denken, ist schon Thorheit.“

„Man möchte meinen, daß Du es bedauerst.“

„Ich achte Herrn Delambre mehr als jeden andern Mann auf der Welt.“

„Dies genügt vollkommen, um seine glückliche Frau zu werden.“

„Schweige doch. . . . Du siehst wohl, daß Du mich marterst!“

Und Rolande begann ästzig zu schluchzen.

„Du liebst ihn also! Und ich Thörin habe das

Sozialdemokraten vorgeschickt, sich ebenfalls als lahmer Renner erwiesen habe. Der Zukunftsstaat wurde hierauf verlassen. Abg. Dr. Ringens (Zentrum) verbreitet sich über das Fabrikinspektorat, wünscht größere Vertrauensstellung der Inspektoren bei den Arbeitern nach österreichischem Muster und größere Berücksichtigung der religiös-sittlichen Seite der Arbeiterfrage in den Fabrikinspektoren-Berichten. Redner verbreitet sich über die Fabrikinspektoren-Berichte in Oesterreich, in der Schweiz, in England. Er erkennt an, daß infolge des neuen Arbeiterschutzes, die in Gang gelommene Reform des Fabrikinspektorats bei uns erfreuliche Fortschritte zeige. Abg. Girsh (freis.) fragt, wann die industrielle Sonntagsruhe eingeführt werde und wünscht eine engere Verbindung zwischen Fabrikinspektoren und Arbeiterkorporationen. Staatssekretär v. Boetticher kann das Inkrafttreten der industriellen Sonntagsruhe für den 1. April nicht in Aussicht stellen, hofft aber Inkrafttreten derselben noch vor Ende dieses Jahres. Die Materie sei schwierig, das Material noch nicht völlig von den Einzelstaaten eingegangen und Arbeitskräfte im Reichsamt inneren Krank. Die Arbeitervereine möchten sich ihrerseits den Fabrikinspektoren nähern. Ob die Verbindung der Dampfkettenvisoren mit der Fabrikinspektion sich bewähren werden, müsse abgewartet werden, eventuell müsse Remedur eintreten. Der Abg. Wurm (Soj.) verbreitet sich in längerer Rede unter großer Unruhe des Hauses über die mangelhafte Durchführung des Arbeiterschutzes, die Durchlöcherung der kaufmännischen und das Ausbleiben der industriellen Sonntagsruhe. Er findet in den Berichten der Fabrikinspektoren eine Anklagefrist gegen die heutige Gesellschaft und befürwortet eine Reform des Fabrikinspektorats durch Heranziehung von Assistenten aus ärztlichen und Arbeiterkreisen und Umwandlung des ganzen Inspektorats zur einheitlichen Reichsfrage.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 7. Februar. Die Frage der Finanzierung der Militärvorlage ist noch vollkommen ungelöst. Sicher ist die Ablehnung der Brau- und Branntweinsteuer. Die Börsensteuer wird wahrscheinlich angenommen werden, ist aber unzureichend.

\* Bei der Prüfung der Wahlwahlwarb's erklärte die Kommission mit großer Majorität, eine amtliche Beeinflussung seitens des Landrates von Bornstedt liege nicht vor. Die Wahl wird zweifellos als gültig erklärt werden.

\* Auf den Toast des Kaisers bei dem zu Ehren des Herzogs von Edinburgh in Berlin veranstalteten Festmahl und ein diesbezügliches Telegramm des Kaisers an die Königin von England traf aus Osborne folgende Antwort der Königin ein: „Eurer Majestät verbindliches Telegramm hat mich mit großer Genugthuung erfüllt. Ich möchte deshalb nicht verabsäumen, auch meinerseits Freude und Dank bei diesem glücklichen Anlasse nochmals auszusprechen. Eurer Majestät gütigen Worte finden bei mir volle Würdigung und freudiges Echo.“

\* Der kommandierende General von Loß, welcher die Mission hat, dem hl. Vater zu seinem Jubiläum die Glückwünsche unseres Kaisers zu überbringen, war gestern beim Herrn Reichskanzler zu Gast. Der „Off. Rom“ ist ermächtigt, zu erklären, daß die Sendung des Frhen. v. Loß nach Rom gänzlich auf die Initiative des deutschen Kaisers zurückzuführen ist und keinerlei politische Nebenzwecke hat.

\* Fulda, 6. Februar. Auf die Glückwunschsadresse des hiesigen Stadtrats hat Se. Eminenz Cardinal Ropp, der „Fuld. Ztg.“ zufolge, folgendes Dankschreiben an den Stadtrat gerichtet:

für ihre müde Seele ergriffen, sie nach und nach mit einer unermüdbaren Aufopferung wieder belebte? Gab er sich nicht als Beispiel hin, die Geheimnisse seines Mannesherzens diesem Kinde offenbarend, um es zu belehren, daß es keinen unheilbaren Schmerz gibt wenn man nach dem Himmel sieht?“

Ja, das that er — die Tochter seines alten Freundes war für ihn ein heiliges Vermächtnis, über welches er gerne die Verantwortlichkeit übernahm — aber er kann nicht mehr thun. Die Menschenliebe hat ihre Grenzen. Jean versuchte aus Rolande eine tapfere und starke Frau zu machen; aber er wird sie nicht heiraten.

Es existiert ein tiefer Unterschied zwischen dem unüberlegten Gefühl der ersten Jugend, der Sympathie, welche ein Herz von zwanzig Jahren zu einem anderen hinzieht und der Zärtlichkeit derjenigen, welche die Bitternisse des Lebens schon gekostet hat. Das eine ist ein Rausch, das andere gleicht einem Kultus. Das ganze Leben hängt von dieser Liebe ab, wovon die Seele mehr Anteil hat, als die Sinne. Und wenn sie uns fehlt, ist der Schmerz, den wir darüber empfinden, mit dem Gefühl zu vergleichen, welches die Verurteilten empfinden, wenn ihr Herz von der Hand des Henkers aus der Brust gerissen wurde.

Der hochlöbliche Stadtrat hat mir in Anlaß der von Sr. Heiligkeit Papp XIII. mir verliehenen kirchlichen Auszeichnung Seine herzliche Teilnahme ausgesprochen und dabei die zwischen der Stadt Fulda und mir noch bestehenden Beziehungen in Erinnerung gebracht.

Indem ich dem hochlöblichen Stadtrate für diesen doppelten Ausdruck treubewahrten Wohlwollens innigst danke, kann ich nur hinzufügen, daß ich jene Beziehungen, die mich mit der Stadt Fulda verbunden haben, in treuem Andenken bewahre und der ehrenvollen Auszeichnung, noch immer zu den Bürgern derselben gezählt zu werden, meine herzlichsten Wünsche für das Wohl und Glück der Stadt und ihrer mir stets teuren Bewohner entgegenbringe.

Diesen Wünschen einen erneuten Ausdruck zu geben, benutzte gern diese freudige Veranlassung

Eines hochlöblichen Stadtrates ergebenster

† G. Cardinal Ropp,

Fürstbischof von Breslau.

Rom, 29. Januar 1893.

\* Frankfurt a. M., 6. Februar. Czönig Milan traf hier gestern ein und bleibt voraussichtlich bis morgen. Er hatte mehrere Konferenzen mit dem Justizrat Hamburger und mit Sonnemann, dem Herausgeber der „Frankf. Ztg.“

## Ausland.

\* Rom, 7. Februar. In der sizilianischen Kapelle fand heute ein Requiem für den hochseligen Papp Pius IX. statt. Demselben wohnten bei Sr. Heiligkeit Papp Leo XIII., alle anwesenden Kardinals, darunter auch Se. Eminenz Dr. Ropp, ferner die beim Vatikan akkreditierten Botschafter und Gesandten, unter ihnen auch Herr v. Blom.

\* Rom, 7. Februar. Der „Observatore Romano“ meldet, daß folgende Personen dem Papse aus Anlaß seines Bischofsjubiläums Glückwünsche und Geschenke überbringen werden: Der armenische Patriarch Narian im Auftrage des Sultans, General v. Loß im Auftrage des Kaisers Wilhelm, Baron v. Miltiz im Namen des Königs von Sachsen, Graf Behaine im Namen des Präsidenten von Carrot und Freiherr v. Getto im Namen des Prinzregenten von Bayern.

## Bermischte Nachrichten.

Zur Cholera-Gefahr. In der Irrenanstalt zu Nettelben sind gestern zwei Choleraverdächtige Erkrankten und ein Todesfall vorgekommen. Unter den Erkrankten am Sonntag hat die Untersuchung in einem asiatische Cholera ergeben. Eine Person ist noch in Untersuchung. Bei einem gestern Erkrankten wurde ebenfalls asiatische Cholera festgestellt.

Furchtbare Lynchjustiz ist in Texas an einem Neger geübt worden. Der Schwarze, der ein kleines Mädchen getötet hatte, war nach Arkansas entflohen, dort aber ergriffen und nach Texas zurückgeschickt worden. Unterdessen hatte die Kunde von dem begangenen Morde die Bevölkerung meilenweit umher in Aufregung gesetzt, und als die Nachricht ankam, daß der Neger ergriffen worden, strömten Hunderte von Menschen nach der „Stadt Paris“ in Texas. Die Geschäfte kamen zum Stillstand. Die Schulen wurden auf Befehl des Bürgermeisters geschlossen, und ein großer, aufgeregter Haufen von Menschen begab sich nach dem Bahnhof, um die Ankunft des Verbrechers zu erwarten. Derselbe besand sich unter starker Bewachung. Als dieselbe des aufgeregten Haufens ansichtig wurde, hielt sie zwar ihre Revolver bereit, leistete aber in Wirklichkeit keinen Widerstand. Die Wächter wurden auf die Seite geschoben, der Mörder ergriffen und von einem Haufen von beinahe 10000 Menschen nach der offenen Prairie

und warf zugleich tausende von Funken in dieselbe. Dadurch erschienen die Seiten der Prairie, die an dem Pleden du Meñil gelandet war, bespült von den kleinen Wogen, wie rotsige Flammen. Das elegante Boot, dessen Entdeckung für den Grafen Alfori ein Triumph bildete, war seit einem Augenblicke seiner Passagiere beraubt; sie besuchten die Ruinen von Zumieges, einer Abtei aus dem zwölften Jahrhundert.

Die Spaziergänger waren wenig zahlreich. Die Gesellschaft bestand aus der kleinen Kolonie zu Darnerville, welcher Jean Delambre sich zugesellt hatte. Annunziata hatte ihre Freundin Blanche mitgenommen. Pierre-Marie, der als Pilot zwei Reisen auf der See gemacht hatte, stand am Steuer.

Nachdem sie die Abtei bewundert hatten, zerstreute sich die kleine Gesellschaft; es bildeten sich je nach dem Alter und der gegenseitigen Sympathie kleine Gruppen. Madame von Dupre, welche sehr müde war, blieb an einem schattigen Plätzchen mit dem Grafen Alfori zurück, der jedoch seine Müdigkeit nicht eingestehen wollte. Natürlich blieb er nur wegen der Gesellschaft der Marquise zurück.

Die jungen Mädchen setzten in Begleitung Edgars den Besuch der Ruinen fort. Derselbe war nämlich seit einigen Tagen Gast in Darnerville. Auch Mrs. Sweetson war bei der Partie und spielte die Führerin. Sie hielt ihnen eine Vorlesung über Geschichte, aus welcher sie nur den Namen des heiligen Philibert, des Gründers der Abtei, und die hübsche Legende der Aufrichter behielten konnten. (Fortsetzung folgt.)

estortiert. Auf einem Schaffot wurde er 15 Minuten lang von dem Vater und zwei Oheimen des ermordeten Mädchens mit heißen Eisenstangen gefoltert. Dann wurde der Neger in Kerosin getränkt und verbrannt.

Ueber den großen Juwelen Diebstahl beim Grafen von Flandern werden aus Brüssel noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am Mittwoch Abend war Hofball in dem nur durch die Place Royale vom gräflichen Palais getrennten königlichen Schlosse. Der Graf und die Gräfin von Flandern, der künftige Thronfolger Prinz Albert und die beiden Prinzessinnen Henriette und Clementine wohnten dem Ball bei und hatten schon um 8 Uhr abends das gräfliche Palais verlassen, um erst um 1 Uhr morgens nach Hause zurückzukehren. Als die Gräfin von Flandern die Schmuckgegenstände, die sie auf dem Ball getragen, in den in ihrem Schlafzimmer befindlichen Koffer, welcher zur Aufbewahrung ihres gesamten Familienschmucks diente, zurücklegen wollte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß der Koffer erbrochen und vollständig geleert war. Es fehlten 79 Schmuckgegenstände, darunter die aus 1270 Brillanten zusammengesetzte Prinzessinnenkrone der Gräfin. Trotz fieberhafter Recherchen ist von den Dieben noch keine Spur entdeckt. Das Verzeichnis der gestohlenen Schmucksachen, deren Wert auf über eine halbe Million geschätzt wird, ist den Polizeibehörden aller größeren Städte des Auslandes telegraphisch mitgeteilt worden.

## Locales und Provinzielles.

Gleiwitz, den 8. Februar.

\* (Die konservative „Schles. Morgenztg.“) hält es für angemessen, folgendes zu schreiben: „Der verstorbene Herzog von Ratibor war ein konservativer Katholik. Er war sicher so gut katholisch wie die Splitterrichter, die ihn wegen seiner staatsstreuen den Befehlen gehorsamen Haltung, seiner Bekenntnistreue verdächtigt; er hatte vor ihnen voraus, daß er die weltliche Obrigkeit als das ehrte, was sie unter allen Verhältnissen ist, und daß er bemüht, bei Differenzen zwischen der weltlichen und geistlichen Macht vermittelnd zu wirken, wo jene den Brand nur schürten.“ Diesem Veruche gegenüber am Grabe des verstorbenen Herzogs etwas Kulturkampf zu verüben, weisen wir darauf hin, daß die gesamte katholische Presse die Haltung des Herzogs in der Zeit von 1870 bis 1882 kaum erwähnt.

\* (Bombersches Turngau.) Der Gauverrat hat in seiner am 29. Januar u. in Gleiwitz abgehaltenen Sitzung beschlossen, den diesjährigen ordentlichen Gauverrat Sonntag, den 12. März in Gleiwitz abzuhalten. Die Vereine haben Anträge, welche noch auf die Tagesordnung des Gauvertrages kommen sollen, in den Monatsversammlungen zu beraten und an den Gauvertreter Herrn Rektor Schwarzkopf in Cosel bis zum 26. Februar einzusenden. Ferner wurde beschlossen, den Vereinen dringend die Einrichtung von Reisespartassen für das nächstjährige allgemeine deutsche Turnfest in Breslau in der Weis zu empfehlen, daß Turner, die für das Fest sparen wollen, an jedem Turnabend einen kleinen Beitrag von etwa 5 oder 10 Pf. zahlen. Auf diese Weise können bis zum Feste leicht 10 Mark gespart werden. Für das Festsdenkmal wird der Oberschlesische Gau einen Gauverein spenden. Die nächste Gauverturnerstunde wird am 26. Februar abgehalten werden. Zeit, Ort und Uebungsstoff wird den Vereinen vom Gauverrat mitgeteilt werden.

x (Den Anschluß verpaßt) hat heute wieder der Berliner Zug.

Der Verein für vereinfachte Stenographie hielt gestern in seinem Vereinslokale sein Faschingsvergügen ab, das sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Eingeleitet wurde das Fest durch einige schöne und sinnreiche Musikstücke. Während der Pause hieß Herr Neumann in herzlichen Worten die Gäste willkommen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Vergnügungen, welche der Stenographen-Verein auch fernerhin veranstalten wird, die Sympathie, die ihnen bis jetzt in so reichem Maßstabe entgegen gebracht wurde, auch in der Zukunft bewahrt bleiben möge. Im Sinne der Gäste erwiderte Herr Sommer sen., dankte aufrücklich für seine freundliche Einladung und betonte im Speziellen, wach' hohen Wert die Kurzschrift in der heutigen Zeit; Redner schloß mit dem Wunsche, daß der Verein blühen möge und forderte die Gäste auf, mit ihm auf das fernere Blühen, und Wachsen des Vereins für vereinfachte Stenographie ein Hoch auszubringen, in welches die Versammlung einstimmte. Ein von Fr. Müller vorgebrachtes Lied trug viel zum Gelingen des Festes bei und wurde die Vortragende, welche sich einer schönen und klangreichen Stimme erfreut, mit Beifall belohnt. Hierauf trat der Tanz wieder in seine Rechte und hielt die Anwesenden in fröhlichster Laune bis zur frühesten Morgenstunde zusammen.

\* (Eine wichtige Entscheidung über den Verkauf während der Sonntagsruhe) ist in Berlin gefällt worden. Die Fleischwarenhändler Kreisler in der Deuthstraße und Berg in der Charlottenstraße haben ein Wurstgeschäft und gleichzeitig auch ein Frühstücklokal. Sie glaubten sich berechtigt, am Sonntag auch außerhalb der für die Schlächtereien freigegebenen Stunden, besonders des

Abends, über die Straße zu verkaufen. Sie erhielten darauf, wie die „Allgem. Fleischer-Zeitung“ berichtet, einen Strafbefehl, gegen den sie Berufung einlegten. Trotzdem sie jedoch nur portionsweise und auf Tellern verkauft hatten, bestätigte das Schöffengericht den Strafbefehl. Kreisrichter hat 3 Mark, Berg, da es sich bei ihm um einen dritten Fall handelt, 150 Mark zu zahlen.

\* (Die Presse) hat, nach einem Urteil des Reichsgerichts IV. Strafsenats, vom 11. November 1892, nicht das allgemeine Recht, das öffentliche Interesse wahrzunehmen und dabei straflos die Ehre anderer durch Behauptung nicht erweislich wahrer Thatsachen anzugreifen; der Schutz des § 193 Strafgesetzbuchs (betr. ehrverletzende Äußerungen in Wahrnehmung berechtigter Interessen) steht der Presse nicht mehr als jeder Privatperson zur Seite.

\* (Die Verleumdung einer Bejörde) kann, nach einem Urteil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 7. November 1892, im Wege der Privatklage verfolgt werden, und ebenso kann die Behörde, wenn die Verleumdung durch öffentliche Klage vom Staatsanwalt verfolgt wird, dieser Klage als Nebenklägerin sich anschließen.

\* (Die Bestrafung eines Schuldners), welcher seine Zahlungen eingestellt hat, wegen Bankrotts nach § 210 Z 1 der Konkursordnung, wenn er durch Differenzhandel übermäßige Summen verbraucht hat, findet, nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 28. Oktober 1892, statt, gleichviel ob der gedachte Differenzhandel die Zahlungseinstellung herbeigeführt oder nicht herbeigeführt hat.

\* Ujest, 6. Februar. (Geplante Neubildung einer Pfarodie.) Die im diesseitigen Archipresbyterate gelegenen Ortshäfen Bahnhof und Dorf Randzin (Kuzyna) haben in letzter Zeit an Seelenzahl so zugenommen, daß einzelne, und zwar einflußreiche Bewohner dieser Ortshäfen für die Einrichtung einer besonderen Seelsorgestelle eingetreten sind. Bisher werden diese Orte von Rosel aus paßirt. Da nun sowohl die Kirchen in Rosel, also auch Alt-Rosel und Slawentz zu weit entfernt sind, so ist man an maßgebender Stelle vorstellig geworden, die Ortshäfen Randzin, Kuzniczka, Bogorzele, Wiebar und Lenartowiz zu einer Pfarodie zu vereinigen. Ob die in Fluß gekommenen Verhandlungen in absehbarer Zeit zu dem gewünschten Abschluß gelangen werden, läßt sich vor der Hand noch gar nicht bestimmen, da es zur Einrichtung einer selbstständigen Pfarodie an den erforderlichen Fundationen und auch an einer Kirche fehlt.

\* Friedenshütte, 7. Februar. Hofhofen III. wird wieder angeblasen.

\* Rauden. Während der Trauertage auf Schloß Rauden sind bei dem dortigen Postamt über 3000 Telegramme aufgegeben worden. — Von fachkundiger Seite wird der Wert der für Se. Durchlaucht den verewigten Herzog gespendeten Kränze auf 18000 Mark geschätzt. — Seine Majestät der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in Rauden dem Herzog Viktor den Kronenorden erster Klasse verliehen.

\* Rauden, 6. Februar. Gestern feierten die Dolla'schen Eheleute aus Stoboll ihre goldene Hochzeit, woran ihre Kinder und zahlreiche Enkel teilnahmen. Das Jubelpaar wurde nach einem vom hochw. Herrn Pfarrer Thiel in der Pfarrkirche zu Rauden celebrierten Hochamte feierlich eingeseget. Nach der kirchlichen Feier wurde das Jubelpaar vom Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Hohenlohe zum Handluffe zugelassen und ins herzogliche Schloß befohlen, wo für sie in einem Saale ein Frühstück reserviert war. Sr. Durchlaucht der Herzog von Ratibor, sowie die in Rauden weilenden herzoglichen Prinzen und Prinzessinen erschienen darauf im Saale, beglückwünschten das Jubelpaar und Sr. Durchlaucht überreichte ihnen das Gnadengeschenk Sr. Majestät des Kaisers sowie ein reiches Geschenk von sich selbst. Mit thränenden Augen dankte das greise Paar den hohen herzoglichen Herrschaften.

\* Beuthen, 6. Februar. Gendarm Bogisch aus Dorotheendorf bei Beuthen hatte sich vor dem Kriegsgericht in Reife zu verantworten, da derselbe die Bergmannsfrau Alex mit seiner Waffe gemißhandelt haben soll. Herr Bogisch, ein tüchtiger und beliebter Beamter, wurde freigesprochen. Die Alex und deren Bruder, der Bergmann Haffa, werden sich demächst wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

\* Beuthen, 6. Februar. Eine letztwillige Zuwendung von 100 Mark hat der verstorbene Kaufmann Julius Großmann dem städtischen Waisenhaus, dem Kreiswaisenhaus, Kaiser Wilhelmstift und der Kleinkinderbewahranstalt gemacht. Es prägt sich auch darin sein echter Bürgerfönn aus. — Zum Vorsitzenden des Gewerbegerichtes ist seitens des Magistrates Herr Bürgermeister Friedrich gewählt worden. Sein erster Stellvertreter ist Herr Stadtrat Rechtsanwält Dr. Schröder, sein zweiter Vertreter Herr Amtsgerichtsrat Karjunkt. — Mit der Geschäftsordnung der Stadterordnetenversammlung hat Magistrat sich einverstanden erklärt. — Das 50jährige Bischofsjubiläum Papst Leo XIII. soll hier in großartigem Maßstabe begangen werden. An dem Fackelzuge, der sich durch sämtliche größere Straßen bewegen wird, nehmen sieben Vereine offiziell teil, nämlich das deutsche und polnische Kasino, der Meisterverein, der Gesellen- und Leoverein, ferner der Mloysius-

verein und der polnische Gewerbeverein. In Sanssouci werden eine deutsche und eine polnische Rede gehalten, sowie deutsche und polnische Lieder gesungen werden. Die Kosten der Feier tragen die Vereine nach der Kopfzahl ihrer Mitglieder, die in erster Reihe Anspruch auf Einlaß in den Saal haben.

\* Beuthen, 7. Februar. Dem in der Kränzelmarkt-Apothek in Breslau als erster Rezeptor konditionierenden Apotheker Robert Hoffmann hat der Oberpräsident die Konzession zur Errichtung einer neuen Apotheke in Rosberg erteilt.

\* Schwientochlowiz, 6. Februar. Auf Anregung des Herrn Stadtpfarrer Lukaszczyk Königshütte ist bei uns ein Mloysius-Verein in's Leben gerufen worden, dessen Mitgliederzahl bereits ziemlich bedeutend ist. — Die Ausstellungsgegenstände der Rütger'schen Fabrik sind heute nach Chicago abgefordert worden. — Die Frau Dylla, verehelichte Ruschil, welche mit einem Messer in den Leib gestochen wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. — In dem neuen Stahlwerke der Bismarckhütte befindet sich bereits ein Ofen im Betriebe, welcher ein ganz vorzügliches Material liefert. — Der hiesige Lehrverein wird am nächsten Sonntag ein Concert vom Besten der Hinterbliebenen von Lehrern veranstalten.

dk. Königshütte, 6. Februar. Der Bürgerverein hielt am Freitag eine Generalversammlung ab, in welcher über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre Bericht erstattet wurde. Die Einnahmen betragen 669,98 Mark, die Ausgaben 410,90 Mark, mithin bleibt ein Bestand von 259,08 Mark. Inbetreff der Petition des Beuthener-Bürgervereins, betreffend Anlage einer Eisenbahn Kattowiz—Chorzow wurde dem Wunsche aller hiesigen Bürger Ausdruck gegeben, daß die neue Bahnlinie nahe an unserer Stadt liegen soll. Die nächste Sitzung wurde auf den 20. Februar festgesetzt. — Der wegen Brandstiftung zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Kaufmann J. Schwitala hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt, welche jedoch vom Reichsgericht verworfen wurde. — Die auf dem in Folge Grubenbrandes gesperrten Bismarckhütte II. beschäftigten Bergleute wurden auf die anderen Schächte verteilt. Die Belegschaft der Krugschächte ist um etwa 200 Mann verstärkt worden. Die Förderung von dem gefährdeten Schachte ist ebenfalls auf die anderen Schächte umgelegt worden.

\* Mies, 6. Februar. Der Fürst von Pleß hat die aus mehreren Rittergütern zwischen Brieg und Oppeln bestehende schlesische Herrschaft Dambrau vom Fürsten von Hatzfeld-Wildenburg durch Vermittelung des Fieina J. Abramczyk in Berlin Luisenplatz Nr. 9, soeben angekauft.

\* Kattowiz, 4. Februar. Der Geschäftstreisende eines hiesigen Kaufmanns ist nach Unterschlagung erheblicher Baarbeträge plötzlich verschwunden. Derselbe hat außerdem dem Kaufmann durch Aufgabe von fingierten Commissionen betrogen. Der Schaden des so Geschädigten dürfte etwa 2000 Mark betragen.

a. Kattowiz 8. Februar. Der königliche Regierungs-Rat Herr Joeden von der Provinzial-Steuer-Direktion zu Breslau bereist gegenwärtig den diesseitigen Bezirk. Gestern Nachmittag kam derselbe in Kattowiz an, wohnte der Zollabfertigung der aus Rußland angekommenen Passagiere bei, besuchte alsdann sämtliche Büreaus des Neben-Zoll-Amtes I und fuhr um 8 1/2 Uhr nach Myslowiz weiter. — Das Trottoir an der Bahnhofstraße vor dem Postneubau ist gegenwärtig unpassierbar. Die Abwässer aus dem Nachbargrundstücke, welche keinen Anschluß an das Kanalkes haben, müssen in den Klinkstein abfließen und ergießen sich, weil dieser zugefroren, über das Trottoir, so daß dasselbe in der ganzen Länge von der Rappaport'schen Weinhandlung bis zum Hotel Prinz von Preußen bei Kälte eine Eisfläche und bei Thaumetter eine Pfütze bildet. — Gestern Nachmittag gingen 200 Stück russische Schweine für das hiesige Schlachthaus ein.

\* Myslowiz, 6. Februar. Gestern hielt der gesamte Innungsaußschuß eine Sitzung ab, behufs Regelung des zur Unterhaltung der Fortbildungsschule zu zahlenden Beitrages von 260 Mark. Jede Innung soll je nach Anzahl der von ihr beschäftigten Lehrlinge beitragen. Ferner soll der Magistrat ersucht werden, von denjenigen Meistern, deren Lehrlinge die Fortbildungsschule besuchen müssen, die aber einer hiesigen Innung nicht angehören, den auf sie entfallenden Betrag einzuziehen zu lassen. In den Vorstand wurden gewählt: Bäckermeister Kwiottel zum Vorsitzenden, Fleischermeister Wrobel zum Rentanten, Schneidermeister Niebalka zum Schriftführer, Zwiwieky, Matorisch und Franekly zu Stellvertretern.

Tarnowitz, 6. Februar. Halbwüchsige Burschen trieben dieser Tage auf einzelnen Straßen mit Schneebällen ihr Unwesen. Sie bewarfen nicht nur einander, sondern ihr Uebermut richtete sich auf Passanten. Man braucht nicht weiter die Gefahr auszumalen, die durch das Bewerfen mit Schnee oder Eisstücken für den einzelnen Menschen entsteht, insbesondere aber vorhanden ist, wenn Pferde vor einem Schlitten oder Wagen getroffen werden. Wie leicht können sie nicht scheu werden, durchgehen und namenloses Unglück für die Insassen herbeiführen! Unsere allgemein gehaltene Mahnung knüpft indessen an einen speziellen Fall an, der sich auf der Georgenbergstraße zugetragen hat. Herr Graf Lasy Händel und Frau Gemahlin fuhrten von Raklo und ge-

rieten in das Schneebällensfeuer einiger Burschen, die sich alsbald den Schlitten samt seinen Insassen zum Zielpunkt nahmen. Als der Herr Graf das Versehen verbot, lehnten sich die Rangen nicht daran, sondern warfen nochmals und ein Schneeball traf die Frau Gräfin ins Gesicht. Unangenehm ist ein solcher Vorfall nicht. Im allgemeinen Interesse würde es sich deshalb unter Hinweis auf den unangenehmen Vorfall empfehlen, wenn Polizei und Lehrerschaft ihren Einfluß zur Steuerung dieses Unfuges scharf einsetzen wollten. Den Passanten empfiehlt sich energische Selbsthilfe. Die soll mitunter mehr nutzen, als alles behördliche Eingreifen.

\* Ober-Glogan, 4. Februar. Am Feste Mariä Lichtmess hielt unser Gesellenverein eine Versammlung ab, an welcher auch die Angehörigen der Mitglieder teilnahmen. Der Präses, Herr Vicar Schudy, begrüßte die Geschiedenen und sprach über das Leben des heiligen Blasius, wobei er auch des Blasiussegens erwähnte. Darauf beschrieb der hochwürdige Redner die Würde und die Funktionen eines Cardinals und brachte auf unseren hochwürdigsten Cardinal-Fürstbischof Georg ein begeistertes Hoch aus. Zum Schluß hielt der Vizepräsident einen ebenfalls beifällig aufgenommenen Vortrag über Berufstreue.

#### Standesamt Gleiwitz

vom 30. Januar bis 5. Februar.

#### Geburten:

Ein Sohn: Dem Schlosser Julius Wegner; dem Bergmann Paul Groß; dem Rangiermeister Carl Fieck; dem Redakteur und Buchdruckereibesitzer Friedrich Feldhuß. Eine Tochter: Dem Aderbürger Jakob Schombierky; dem Schneidermeister Johann Dworakel; dem Gerichtsdienner Paul Biaczek. Dem Friseur Paul Wosmann (Zwiwinge).

#### Eheschließungen.

Anna Gawron mit dem Schuhmachermeister Adolf Janotta. Elisabeth Leg mit dem Gastwirt und Kaufmann Friedrich Wiczorek. Witla Zgoll mit dem Rangierer Johann Schuba.

#### Sterbefälle.

Thierarzt I. Klasse August Kullrich, 72 Jahre 10 Monate. Baleska, Tochter des Schuhmachermeisters Johann Prohaska, 8 Monate. Rosalie Roslosch, geborene Abramlo verwitwete Schlossermeister 70 Jahre. Hildegard, Tochter des Postsekretärs Berthold Peisert, 9 Mon. Margarethe, Tochter des Kaufmanns Max Weiß 7 M.

#### Standesamt Beuthen.

Vom 7. Februar 1893.

Geboren: Dem Futtermeister Franz Kloss 1 T., dem Schmiedemeister Johann Matheiczek 1 T., dem Bergmann Franz Sowada 1 T., dem Maschinenwärter Bernhard Kompalla 1 S., dem Vizefeldwebel Heinrich Zinke 1 S., dem Gef.-Aufseher Paul Sczyrba 1 S.

Eheschließungen: Fleischer August Thiel, Königshütte, mit Catharina Karmainski, hier. — Bergmann Anton Golla, Chropaczow, mit Witw. Johanna Schloffer, hier.

Sterbefälle: Johann, S. des Grubenarbeiters Kaczmarczyk 10 T. Theodor, S. des Tagearbeiters Slalez, 9 J. 3 M. Paul, S. des Schlossers Frey, 5 M. Einwohnerin Brigitta Wjzdyol, 57 J. Alfons, S. des Glöckners Schrempel, 3 J. 4 M.

#### Literarisches.

g. „Tu es Petrus“ für Männerchor und gemischten Chor a capella, componiert von Alexander Seifert. — Während eine ganze Reihe von poetischen und musikalischen Festgaben vorliegen, welche bestimmt sind, der weltlichen Jubelfeier am 19. ctr. zu dienen, bietet in diesem Chore der feinsinnige Componist ein würdiges Werk zur Erhöhung der kirchlichen Jubelfeier. Die Composition verdient unser vollstes Lob und wird bei entsprechender Ausführung ihren Zweck in hohem Maße erfüllen. Die festliche Ausstattung, sowie der sehr mäßige Preis sind gerne gefundene Beigaben, die uns (freilich in letzter Reihe) bestimmen, die änderst dankbare Jubelgabe allen Kirchendören bestens zu empfehlen. Preis 15 Pf., in Partien von 20 Exempl. an à 10 Pf.

#### Briefkasten der Expedition.

Unsere werten Leser wollen Nachsicht üben, wenn gestern und vorgestern die Herausgabe des Blattes sich durch die Einrichtung unserer eigenen Druckerei verzögerte, so daß weder unsere Herren Agenten und Kolporteurs, noch die Post in der Lage waren, den Abonnenten pünktlich das Blatt zu liefern. Infolge dieses Umstandes wollen unsere geschätzten Leser die betreffenden Kolporteurs entschuldigen, denen sonst mit uns eine pünktliche Expedition am Herzen liegt. Wiederholt versprechen wir nach beendeter Einrichtung eine solche Herausgabe der „Oberschl. Volksstimme“.

Für die Monate Februar und März nehmen alle Postanstalten, Briefträger und unsere Agenten und Boten

#### Bestellungen

auf die „Oberschlesische Volksstimme“ entgegen. Die Expedition.

Verantwortlich redigirt und gedruckt von Friedr. Feldhuß, Gleiwitz.

